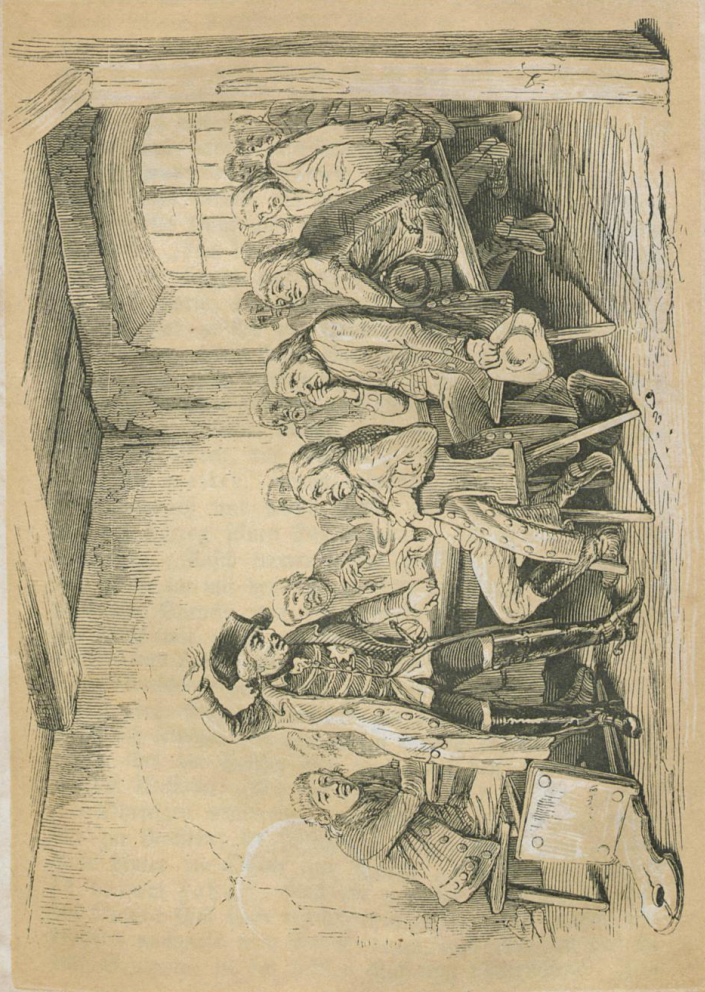


## Gif het weiter.

Wenigen dürfte bekannt sein, auf welche kräftige Weise der alte treffliche Herzog Karl Wilhelm von Braunschweig vor 50 bis 60 Jahren die Kirchenzucht gehandhabt hat. Dort hatten nämlich die Männer einiger Dörfer die Gewohnheit angenommen, an jedem Sonntage, statt in die Kirche, in die Schenke zu gehen, und sich in Schnapps zu betrinken. Alle Ermahnungen der Geistlichen blieben fruchtlos, bis diese endlich sich gezwungen sahen, an die Landesregierung darüber zu berichten; worauf letztere sofort an die Frevler einen strengen Befehl zur christlichen Begehung der Sonntagsfeier erließ. Der Befehl wirkte, mit Ausnahme eines einzigen Dorfes, wo die Säuser fest entschlossen blieben, sich in ihren weltlichen Freuden nicht stören zu lassen. Am nächsten Sonntage nach Verkündigung der herzoglichen Verordnung, als die Glocken abermals zum Gotteshause riefen, gingen die Bauern mit lautem Lärmen wieder bei der Kirche und dem Pfarrhause vorbei in die Schenke und trieben ihr wüstes Leben je länger, desto schlimmer. Die Sache kam dem Herzoge zu Ohren und er entschloß sich sogleich, selbst einzuschreiten. An einem Sonntage fuhr er incognito nach dem Dorfe. In einen einfachen grauen, bis an das Knie zugeknöpften Oberrock gehüllt, trat er kurz vor Anfang des Gottesdienstes in die Schenke, wo ein sehr langer Tisch in der Trinkstube noch die Gäste erwartete. Er hatte kaum oben am Tische Platz genommen, als die Kirchenglocken erschallten, und alsbald füllte sich die Stube mit den Trunkenbolden. Ein großer vierschrötiger Lämmel, welcher in Folge einer vieljährigen Praxis, vom Branntwein schon ganz hochroth gefärbt war, und der Präsident dieser Saufgesellschaft zu sein schien, näherte sich dem Herzoge und musterte ihn mit geringschätzenden Blicken; er schien es mit großem Unwillen zu sehen, daß ein Fremder seinen Ehrenplatz oben am Tische eingenommen hatte. Indessen schwieg er doch, ließ sich aber mit lämmelhafter Gebärde zur Rechten des Herzogs auf einen Stuhl nieder. Die Uebrigen setzten sich ebenfalls und füllten den ganzen Tisch. Nun trat der Wirth herein und setzte eine ungeheure Kanne (Bottle) voll Branntwein vor den Präsidenten hin. Dieser ergriff das Gefäß mit beiden



Beise  
un=  
habt  
die  
die  
zu  
cht=  
des=  
die  
der  
hne  
ben,  
Um  
Ber=  
esen,  
rche  
ihr  
kam  
lft  
nach  
nie  
des  
in  
um  
er=  
fen=  
olge  
sch=  
aft  
ihr  
ln=  
ant  
stef  
ogs  
alls  
ein  
ein  
den



Gif het weiter.



Hä  
der  
er  
he  
nu  
Lin  
Mi  
die  
La  
wie  
ten  
spr  
spr  
sch  
Sti  
zu  
Lün  
sie  
big  
hin  
„G  
ger  
zog  
und  
den  
sche  
ten  
Für  
dert  
bis  
dies  
reich  
mit  
Die  
bar  
mal  
so  
bes  
derl  
jene

Händen, blickte den Herzog zu seiner Linken wegwerfend von der Seite an, und that einen tüchtigen Schluck. Dann reichte er es seinem Nachbar zur Rechten hin und sprach: „Gif het weiter“ (gieb es weiter). Die große Kummie ging nun der Reihe nach herum bis zu des Herzogs Nachbar zur Linken. Dieser trank, gab aber dem Herzog durch Blick und Mienen zu verstehen, daß derselbe nichts abkriege, und ließ die Kummie wieder zurückwandern mit den Worten: „Na lat et wedder so herum gahn,“ und das Gefäß ging wieder links herum, bis zu des Herzogs Nachbar zur Rechten. Dieser trank und gab es zurück, mit lallender Stimme sprechend: „Na lat het wedder so herum gahn. Da sprang der Herzog auf, riß seinen Oberrock auf, und zeigte sich in Uniform, den Stern auf der Brust. Mit donnender Stimme gab er sich den Erschrocknen als ihren Landesheerrn zu erkennen, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt über ihre Lüderlichkeit, und drohte ihnen mit strenger Strafe, wosfern sie nicht ablassen würden von ihrem Ungehorsam und sündigen Leben. Dann schlug er seinen Nachbar zur Rechten hinter die Ohren, daß ihm die Zähne wackelten und sprach: „Gif het weiter.“ Dieser gehorchte, aber der Folgende zögerte ungewiß und wußte nicht, was er thun sollte. Da zog der Herzog seinen Degen heraus, schlug auf den Tisch und rief: „Rasch immer weiter gegeben; wer langsam ist, dem greife ich mit dem Degen unter die Arme.“ Diese entscheidende Sprache und der blitzende Degen erfüllten die guten Leute mit einem wunderbaren Eifer, den Befehl ihres Fürsten aus Leibeskraften zu vollstrecken. Die Ohrfeigen wanderten klatschend von Kopf zu Kopf um den ganzen Tisch, bis zu des Herzogs Nachbar zur Linken, und kaum hatte dieser die seinigen auf dem linken Backen erhalten, so verabschiedete ihm der Herzog eine zweite auf den rechten Backen, mit der Weisung: „Na lat et wedder so herum gahn!“ Die Ohrfeigen wanderten nun zurück zu des Herzogs Nachbar zur Rechten; da schlug der Herzog diesen zum zweitenmale hinter die Ohren und sprach: „Na lat et wedder so herum gahn.“ Nachdem er dieses Exercitium ein halbes Duzend Mal hatte durchmachen lassen, stand er auf, wiederholte nochmals seine Ermahnungen, und ging von dannen, jene Saufbolde in der tiefsten Nüchternung hinterlassend. Ihre



Wangen glühten in der schönsten Purpurröthe, schöner als der reichlichste Genuß des Branntweins oder die innigste Andachtsgluth sie hätte malen können, ihre Ohren waren durch das vorgenommene Experiment wohlthätig erschüttert, hinlänglich aufgeräumt und weit geöffnet zur fruchtbaren Aufnahme von Gottes Wort; die wackern Leute sollen darauf die fleißigsten Kirchengänger im Lande geworden sein.

### Das Heidelberger Schloß.

Wir haben den Titel unseres Kalenders mit einer Ansicht der ehrwürdigsten und großartigsten Ruine unseres deutschen Vaterlandes, des Heidelberger Schloffes, geschmückt. Die uralten Sagen, die sich daran knüpfen, die Pracht, Größe und Mannigfaltigkeit der Gebäude, die großen Fürsten aus dem Hause der Schyren oder Wittelsbacher, welche es erbauten und von hier aus als Helden und als Väter des Volkes ihr herrliches Land beglückten, die Umwandlung dieser prächtigen und gewaltigen Bauwerke in wunderbare Felsen, theils durch Zerführung der Franzosen gegen Ende des 17. Jahrhunderts, theils durch Feuer vom Himmel im Jahre 1764 bewirkt, endlich die Lage mitten in der wunderschönen Natur, alles dieses hat den Ruhm des Heidelberger Schloffes begründet und zu einer Quelle der Dichtung und der Kunst geheiligt. In einem Keller dieses Schloffes wird das weltberühmte Heidelberger Faß aufbewahrt, welches 236 Fuder oder 283,200 Trinflassen in seinem Bauche fassen kann. Es ward am 10. November 1752 mit Wein gefüllt, was noch dreimal nachher geschehen sein soll bis zum Schloßbrande 1764, von welcher Zeit an dasselbe leer und unbenutzt liegen geblieben ist, wiewohl das Gedicht, das früher die Vorderseite dieses Fasses schmückte, mit dem Wunsche schloß:

Gott segne diese Pfalz am Rhein  
Von Jahr zu Jahr mit gutem Wein,  
Daß dieses Faß und andre mehr,  
Nicht, wie das alte, werden leer.

während der Schluß des Gedichtes auf der Rückseite noch immer wahr ist:

die  
B  
gra  
Se  
Th  
von  
Jes  
des  
gen  
Bon  
Die  
Bon  
Wer  
Sie  
Wo  
Sie  
Im  
Um  
Sie  
Um  
Aus  
Sie  
Daß  
Daß  
Der  
Mit  
Sie  
Heiß  
Zwe  
Mit  
Spr  
Doch  
Zum  
emp  
unb  
mion  
(7)